



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Archäologisches.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in der Mitte des Platzes gelegen, jeden Durchbruch in Fronte nimmt. Endlich kann sie ein Kernwerk und Rückenabschlüsse der Fronten gleichzeitig zur Anwendung bringen.

Montalembert wendet, sowol als Rückenabschluß wie als Kernwerk und zwar als ersteres bei größern und als letzteres bei kleinern Festungskörpern, fast ausnahmslos den casemattirten Thurm an und zwar gewinnt er bei Formirung von Abschnitten eben hierdurch den bedeutungsvollen Vortheil, daß dieselben nach zwei Fronten hin vertheidigungsfähig sind, dergestalt, daß der auf der durchbrochenen Fronte gelegene dem Durchbruch nach vorwärts entgegentritt, und wenn er ebenfalls überwunden, die andern dem Feinde nach rückwärts hin begegnen.

Die moderne Festung gliedert sich hiernach in drei sozusagen concentrische Vertheidigungsfelder oder sie bietet der Defensive drei Stellungslinien dar, von denen die der vorgeschobenen oder detachirten Forts einem ersten Treffen, die der Enceinte der Kampflinie des zweiten und die der innern Werke derjenigen der Reserve entsprechen. Man kann Zweifel dagegen erheben, ob diese Positionen in jedem Fall zu verwerthen sein werden, d. h. ob sich die Vertheidigung möglicherweise nicht auf dem ersten Felde bereits zu sehr schwächen wird, als daß sie, nachdem sie von dort her zurückgeworfen, die Enceinte noch nachdrücklich halten und endlich im Innern derselben Stellung nehmen könnte. Aber gegen die Logik des Arrangements im Allgemeinen wird sich schwerlich etwas Erhebliches einwenden lassen.

Die Idee steht in Verbindung mit dieser Dreigliederung des Festungsganzen, wonach ein jedes selbstständiges Werk, also insbesondere jedes detachirte Fort oder Kernwerk, aus einer vorgeschobenen oder äußeren Umfassung, einem Hauptumschluß und einem Reduit bestehen soll. In die Stelle der erstern tritt der gedeckte Weg, bei kleinern Werken der Rondengang, d. h. eine Position zwischen Escarpe und Wall, welche für Infanterie eingerichtet ist und in der Regel der Hauptsache nach aus einer crenelirten (mit Gewehrscharten durchbrochenen) Mauer besteht.

Archäologisches.

Die ägyptischen Pyramiden in ihren ursprünglichen Bildungen nebst einer Darstellung der proportionalen Verhältnisse im Parthenon zu Athen von Friedrich Möber. Mit einer lithogr. Tafel. Dresden, Verlag von Wold. Türk. 1855. 1 Thlr.

Bereits im vorigen Jahre erschien von demselben Verfasser unter dem Titel: „Beiträge zur Erforschung der geometrischen Grundformen in den alten

Tempeln Aegyptens“ eine Schrift, welche bei Archäologen, Mathematikern und Architekten ein gleiches Interesse erweckte und über welche infolge dessen theils im Auslande (27. Jahrg. Nr. 14), theils im Magazin für die Literatur des Auslandes (Jahrg. 1854, Nr. 46), theils in den Grenzboten (13. Jahrg. 2. Semester, Nr. 30), theils endlich in noch mehreren andern Blättern die günstigsten Mittheilungen gemacht wurden. Aus diesem Grunde wird es nicht befremden, jenes Interesse auch dieser zweiten eben angezeigten Schrift Herrn Röbers, die gleichsam als eine Fortsetzung der vorjährigen angesehen werden kann, zugewendet zu sehen. Wir erlauben uns zu richtigerem Verständniß derselben folgende Bemerkungen:

Der Geheimrath Ritter Bunsen, einer der ausgezeichnetsten Alterthumsforscher unserer Zeit, spricht sich in seinem Werke: „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, 2. Band“ ausführlich darüber aus, wie außerordentlich wichtig und vortheilhaft für die Erforschung der Pyramiden das 1837 ausgeführte Unternehmen des englischen Obristen H. Vyse dadurch geworden sei, daß es dem, den letzteren begleitenden Herrn Perring gelungen, in der ägyptischen Elle = 1,713 engl. Fuß die Einheit des ägyptischen Maßes zu finden und sie auf die von ihm so genau gemessenen Bauten anzuwenden und ihre bestimmbaren Hauptmaße darnach zu berechnen. Der ihn hierbei leitende Gedanke war ein schon von Newton angeregter und mit bewunderungswürdigem Scharfblick verfolgter, der nämlich, es sei wahrscheinlich, daß die Haupttheile der großen Pyramide in rationalem Verhältnisse zur Einheit des ägyptischen Maßes stehe, also zur Elle. Newton fand auf diese Art die wahre Größe derselben aus den Maßen des Hauptgemaches und Perring entdeckte hiernach an jener großen Pyramide ein Verhältniß der Höhe zur Basis wie 3 : 8. Ritter Bunsen nennt deshalb die größte Pyramide die „recht eigentlich mathematische“, die das unter den Pyramiden überhaupt sei, was die letzteren unter den Bauten sind. Bei den übrigen Pyramiden, fährt er fort, sind wegen ihrer Zerstörung solche nähere Verhältnisse nicht zu erwarten, allein die gefundene Einheit des Maßes scheint sich auch hier durch die ungebrochenen Zahlen aufs glänzendste zu bewähren. Soviel dürfen wir mit Zuversicht behaupten, daß die Maße der Pyramiden zum ersten Male sicher und verstanden vor uns liegen, wie vielleicht nicht seit der Zeit ihrer Erbauung. Der Plan einer Pyramide mochte in den Archiven der königlichen Familie oder in einem Tempel aufbewahrt sein: sie selbst war bereits dem Nachfolger des Bestatteten ein versiegeltes Buch, falls sie nicht ausnahmsweise auch ihm noch zur Ruhestätte bestimmt war.

Unter den Napoleonischen Gelehrten ragt besonders Jomard hervor (vergl. Exposition du système métrique, in der großen description de l'Égypte). Er nahm die kleine Coude, welche er auf die Erdmessung bezog, zu 0,1462 M.

an, während sie nach Röbers Angabe nur 0,4602382 M. ist. Seit Zomard sind eine Menge Versuche gemacht worden, die Verhältnisse in der großen Pyramide aufzufinden, die man für astronomische hielt, wozu die winklerechte Lage nach den 4 Weltgegenden die Veranlassung geben mochte. Genug, die Pyramiden sind nach Lepsius und Bunsen, welche Menes nach Manetho 3426 Jahre vor Christus, Prof. Seyffarth aber 2782 vor Christus setzen, die ältesten Bauten der Erde und ihre wissenschaftlich geführte Anlage ist daher das früheste wissenschaftliche Product.

In den Denkmälern der Baukunst von Jules Gailhabaud wird ebenfalls jeglicher Nebenzweck der Pyramiden geleugnet, die nur Grabmäler gewesen sein können, aber Bauten, die durch ihre Kolossalität sowol, wie durch ihre sorgfame Technik sich schon im Alterthum den Ruhm erwarben, in die Zahl der Wunderwerke der Kunst aufgenommen zu werden.

Lepsius hat gefunden, daß die Pyramiden oft nach innen sorgfamer, als nach außen gebaut sind und sagt: der König vollendete in den ersten Regierungsjahren eine mäßige Pyramide und legte dann, wenn ihm noch neue Jahre vergönnt waren, einen Mantel nach dem andern um, bis er endlich zu einem Punkte gelangte, wo eine jede neue Vergrößerung schon allein ein Niesenwert war und viele Jahre zur Ausführung brauchte; dann mußte er an die letzte Vollendung denken.

Wir stimmen jedoch dem Verfasser einer vor einiger Zeit erschienenen Schrift, deren Titel uns nicht mehr gegenwärtig ist, vollkommen bei, wenn er etwa Folgendes sagte: „Es ist gleichgültig zu wissen, durch welche äußerlichen Zwecke, Antriebe und Umstände die alten und neuen Bauten hervorgerufen worden sind, sobald man nicht zu erfassen und zu ergründen vermag, wo die ersten und letzten Antriebe, die Grundtriebe zu suchen sind, in welchem natürlichen und übernatürlichen Sinn und Geist alle die Kunst und Wissenschaft gehalten ist; sobald man die Idee nicht begreift, sobald man nicht Sinn und Verstand hat, zwischen den Zeilen, den Bauwerken und Formen zu lesen und inne zu werden, wie oft der menschliche Geist das Unendliche und Ewige, das Geistige im Sinne führt, wenn er scheinbar nur das Materielle ausgestattet hat.“ Ähnlich äußerte sich übrigens schon Diodor von Sicilien über die 3 großen Pyramiden und deren Baumeister, obgleich er noch keine Ahnung von dem architektonisch mathematischen Geiste haben konnte, der in diesen Bauten liegt und die Seele derselben ist. Eben dies führt uns zu der Röberschen Schrift zurück, aus der wir noch Folgendes mitzutheilen uns veranlaßt fühlen:

Es ist Herrn Röber gelungen, in den Pyramiden eine eigenthümliche Gesetzmäßigkeit der Anlage zu entdecken. Die einzelnen Verhältnisse lassen keinen Zweifel übrig, daß der Ursprung der Geometrie weit über die Menesdyna-

fte hinausreicht, daß der 3. Satz im 13. Buche der Euklidischen Elemente in Anwendung kommt und daß also diese Elemente schon bei Errichtung der Pyramiden wenigstens zum Theil gekannt worden waren. Nach der Entdeckung des Verfassers ist es der Seite 8 angegebene Triangel, welcher gleichsam die Basis der Pyramiden bildet. Aus seiner Construction ergeben sich denn auch wirklich alle Verhältnisse der einzelnen Theile der Pyramiden, von denen Herr Röber 16 berechnet und deren Seite 21 und 22 dargestellte systematische Zusammenstellung die allen zum Grunde liegende Einheit bis zur vollsten Evidenz darthut. Vor der Berechnung jeder einzelnen Pyramide, die übrigens, wie schon damals bei den Tempeln, bis auf wenige Decimalen mit der Messungsangabe übereinstimmt, gibt Herr Röber stets einige kurze historische Notizen über die Entstehung, Lage und Einrichtung derselben.

Mit besonderer Berücksichtigung dessen, was Ritter Bunsen über die Pyramiden sagt, scheint uns im Allgemeinen aus der Röberschen Schrift hervorzugehen, daß

- 1) die Pyramiden bisher keineswegs verstanden vor uns gelegen haben, sondern daß erst der mathematische Organismus zu einem nähern, wenn auch noch nicht vollkommenen Verständniß führt; daß
- 2) dieser Organismus allerdings Jahrtausende lang unbekannt geblieben ist, wenigstens den Griechen unbekannt gewesen zu sein scheint; daß
- 3) die große Pyramide von Gizeh keineswegs die „eigentlich mathematische“ ist, da sie alle denselben geometrischen Charakter an sich tragen und jene sich nur durch einen etwas abweichenden Organismus auszeichnet; daß
- 4) sich bei allen Pyramiden, trotz ihrer theilweisen Zerstörung, die Verhältnisse nachweisen lassen; und daß endlich
- 5) die Einheit des Maßes sich keineswegs als geeignetes Mittel zur Erklärung des Organismus bewährt. Denn die Couden sind, angenommen bei der großen Pyramide, etwas sehr Untergeordnetes, die Verhältnisse beruhen auf quadratischen Rechnungen. Dadurch aber beweisen diese Constructionen aufs neue, daß, um in das innere Wesen der ägyptischen Wissenschaften einzudringen, das mathematische Element durchaus nicht vernachlässigt werden darf.

Die Untersuchungen über die Grundformen der ägyptischen Tempel und Pyramiden haben nächstdem den Herrn Verfasser veranlaßt, ebenfalls die alt-dorischen Bauten, den Parthenon, in näheren Betracht zu ziehen. Wie bei jenen, so wurde auch hier ein geometrischer, auf proportionalen Verhältnissen beruhender Organismus entdeckt, den wir am Schlusse des Werkes im Interesse der bildenden Kunst erörtert finden und welcher zu beweisen scheint, daß die Griechen ihre geometrischen Formen für diesen so tief bewunderten Tempel von

auswärts geholt haben. Darin aber finden wir die Ansicht eines der neuesten Forscher auf dem Gebiete der Alterthumskunde bestätigt, welcher etwa Folgendes behauptet: „Um zu erfahren, woher dem Parthenon seine Formen geworden, muß man in der Historie suchen und wenn wir ganz dieselben Formen anderwärts bei ältern Völkern wiederfinden, oft in ganz anderer Verbindung, zu ganz anderen Zwecken, dann werden wir nicht anstehen zu erklären, daß dieser griechische Tempel von auswärts seine Formen gesammelt hat oder auswärts schon vorhanden war.“

Gewiß wird auch dieses verdienstliche Werk des so bescheidenen Herrn Röber, wie das frühere, nicht wenig Aufsehen bei den Archäologen und Mathematikern erregen, aber eben deshalb empfehlen wir auch um so angelegentlicher die sorgfältige Prüfung einer Arbeit, die lediglich auf die geometrische Einfachheit eines Euklid und auf ebenso einfache Potenzirung und Depotenzi- rung der Einheit basirt ist. Möchte Herr Röber endlich auch das Versprechen noch erfüllen, jenes geometrische Urschema ebenfalls an den organischen Natur- gegenständen nachzuweisen und seiner Zeit zu veröffentlichen.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, den 28. Juni. — Ziemehr die Dinge in der Krim unter der kräftigen, wenn auch nicht immer glücklichen Hand des Generals Pelissier einer großen Entscheidung entgegendrängen, mit um so größerer Spannung lauscht man hier auf jedes Gerücht, welches ein bestimmteres und klareres Licht auf den in der Ausführung begriffenen Operationsplan zu werfen im Stande ist. Die heute ausgegebenen hiesigen Journale, sowie das, was als Neuestes von Mund zu Mund geht, sind in dieser Hinsicht nicht ohne Interesse.

Wie Sie sich erinnern werden fand die Concentrirung der Streikräfte der Verbündeten im leztvergangenen Monat Mai noch unter dem Regime Canroberts statt und sicher war diese Maßregel von ihm verfügt. Man wollte damals über die Tschernaja rücken, die Russen von dem Plateau zwischen dem Hafen von Sebastopol oder der Rhede und dem Belbeck vertreiben, damit ihr Gros von der Festung trennen und hoffte alsdann diese vermöge der bewirkten Isolirung mit größerer Leichtigkeit zu überwinden.

An diesem Plane war zweierlei zu tadeln: daß er sich an den Umkreis der Festung band, diese nach wie vor zum Hauptobject machte, und es dem Feinde gestattete, deren große fortificatorische und artilleristische Mittel unter sehr günstigen Umständen zu verwerthen; sodann, daß dem Feinde im Fall einer Hauptentscheidung der Rückzug offen verblieb, mit anderen Worten, die strategische Gunst der Lage unausgebeutet blieb. Außerdem behaupteten schon damals Leute, welche das Terrain jenseits der Tschernaja, namentlich die Zugänge zu dem erwähnten Plateau und die Befestigungen der Russen auf dieser Linie kannten, daß ein Unternehmen der